

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 114 (1988)  
**Heft:** 40  
  
**Artikel:** Schreckliches Los, ein Schreiber zu sein!  
**Autor:** Feldman, Frank / Slíva, Jií  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-618365>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# SCHRECKLICHES LOS, EIN SCHREIBER ZU SEIN!

VON FRANK FELDMAN

Wir jammern immer, wir Schreiber, es gehe uns schlecht, wir seien unterbezahlt, und im übrigen hätten wir zuviel zu tun. So sinniere ich, als das Telefon läutet.

«Ach, Sie sind's!» (Zu meiner Frau flüsternd: «Das Ekel Bunzl. Der fragt bestimmt danach, ob ich ihm nicht schon 190 Seiten meines Manuskripts «Die Erde, ein toter Vulkan» schicken könnte.»)

Aber Bunzl fragt nicht danach. Er erkundigt sich, ob ich nicht ein Buch zur 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas schreiben könne. «Kolumbus und die Folgen», gluckst er vergnügt ob seiner Originalität.

«Aber Herr Bunzl!» gebe ich zu bedenken. «Es gibt doch schon über 20 000 Bücher über ihn.»

«Dann schreiben Sie eine Synthese dieser 20 000! Sie bekommen den Indianer-Glasperlen-Preis.»

«Den gibt es gar nicht.»

«Dann werden wir ihn stiften.»

«Tut mir leid», sage ich, «schreibe zurzeit wie ein Verrückter an einem langen Essay über die Französische Revolution.»

«Warum denn das?»

«Ist doch klar wie Hechtsuppe», sage ich flapsig, «1789. 200 Jahre her.»

Ich höre seine Bestürzung. «Da müssen wir auch 'ran. Können Sie nicht aus dem Essay ein Buch machen. So 'n paar extra Seiten schaffen Sie in Nullkommanix.»

Ich verspreche ihm, dass ich es mir überlegen werde. Meine Frau ist dagegen. «Schreib doch lieber diesen Krimi «Tote haben hohle Seelen» für die Hamburger. Da kriegst du dein Geld hundertprozentig, wenn auch erst 1992.»

«Das erinnert mich», sage ich aufgeregt, «ich muss mir etwas einfallen lassen für die Arbeitsgemeinschaft «Freie Kapitalisten» zur Öffnung der EG-Handelsgrenzen 1992.»

«Wieso?» fragte sie. «Schreibst du etwa jetzt deren PR-Aussendungen?»

Ich druckste herum. «Man muss schliesslich etwas für die Finanzen tun.»

«Aber du bist doch ...», ihre Stimme wurde leiser, «... gar kein Rechter.»

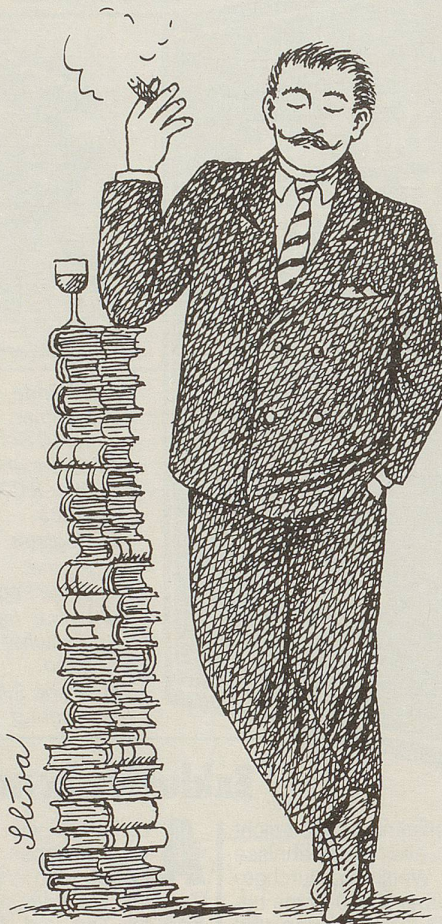
«Wie's eben kommt», sagte ich unglücklich.

«Apropos Gelegenheitsarbeiten zur Verbesserung der Urlaubskasse ...»

Ich schnaubte: «Urlaub!»

Sie fuhr unbeirrt fort: «Du wolltest doch diesen Text für ein Reisemagazin schreiben.»

«Hab ich schon. Die erste Version war – du erinnerst dich – über den Reiseboom in



Griechenland. Dann fuhr plötzlich jeder dahin. Die Umweltverschmutzung wurde unerträglich. Man disponierte um, und da bat man mich, über das neue Wunderreiseland Türkei unter Pseudonym, um die Griechen nicht zu vergräzen, zu schreiben.»

«Und hast du?»

«Hab ich, hab ich. Und jetzt riefen die mich an. Die Türkei sei mit Fremden und Bauarbeitern überfüllt. Ob ich mir nicht ein neues Zielland ausdenken könne. Vielleicht Madagaskar.»

Das Telefon läutete. Ich flüsterte zu meiner Frau: «Bünzli aus Schaffhausen.»

«Was will er denn?» murmelte sie.

Ich lass' Bünzli erst einmal ausreden.

«Er will ein Buch über Kolumbus», berichtete ich.

«Hören Sie», sagte ich, «es gibt schon 20 000 Bücher über Kolumbus.»

Er sagt: «So schreiben Sie doch ein Anti-Kolumbus-Buch. Was wäre die Welt, wenn Kolumbus Amerika nicht entdeckt hätte?»

«Wir hätten kein Dollarproblem», gebe ich zurück. «Und die Yankees auch nicht.»

Er ist begeistert. «Schreiben Sie ein Buch über den Dollar.»

«Davon verstehe ich zu wenig», wende ich ein.

«Wer tut das schon. Mal ist er unten, mal ist er oben, wie ein Boxer.»

«Über Boxen weiss ich mehr.»

«Boxen ist out. Wie ist es nun, schreiben Sie ein Buch über Kolumbus, wie ihn keiner kennt, den Generalkapitän als Tyrann, Abenteuerer, Blender? Das wird die Rezensenten von ihren Stühlen reissen. Und vielleicht nimmt sich ein zweites Radioprogramm dieses Themas an.»

Ich verspreche, es mir zu überlegen.

«Du kannst doch nicht zwei Kolumbus-Bücher schreiben!» protestiert meine Frau.

«Und warum nicht? Unter Pseudonym. Es arbeitet sich so rationeller.»

Sie gibt sich geschlagen.

Der Briefträger bringt den Brief eines Münchner Verlegers, der ein Buch über die Olympischen Spiele 1992 – Schwerpunkt: Kinderathletinnen – herausbringen will. «Ost-West-Spagat» ist der provisorische Titel. Ich hätte doch schon über die Olympischen Spiele 1936 in Berlin veröffentlicht. Na und so weiter und so fort.

1936! denke ich. Das war eine Schau, wie sie so schnell nicht wiederkehrt. Leni Riefenstahl lebt seit über 50 Jahren davon. Das erinnert mich: Ich muss für einen amerikanischen Zeitungskonzern über den ausgewechselten Rudolf Hess schreiben. Die perfiden Engländer sollen ihren Gefangenen ausgetauscht haben. Bei keiner der Autopsien liess sich ein Lungenschuss nachweisen, den der echte Hess, später Hitlers Stellvertreter, im Ersten Weltkrieg erlitten hatte. Und dann wollte er 28 Jahre lang, als er im Spandauer Gefängnis sass, mit seiner Familie nicht sprechen.

Das Thema fasziniert mich, aber es ist trotz allem ein wenig brisant. Da schreibe ich doch lieber eine Abhandlung über die Seufzerbrücke in Venedig und kann sich gehen, dass keiner über mich herfällt.

«Sag mal», höre ich meine Frau rufen, «hast du schon Tante Emma auf ihren Brief geschrieben?»

«Nein», sage ich und denke an Thomas Mann, der sinngemäss meinte, einem Schriftsteller falle das Schreiben besonders schwer, «aber gut, dass du mich daran erinnerst. Ich muss doch diese Anthologie fertigmachen: Galante Briefe in der Frührenaissance.»

«Du solltest ihr aber doch schreiben, du bist ihr Lieblingsneffe, und sie hat dieses Haus im Tessin.»

Schreckliches Los, stöhne ich, Schreiber zu sein.